

# **Eins plus, eins minus**

oder

## **Die Geschichte von der Quote null**

Eine Science-Fiction-Kurzgeschichte  
aus der Feder von C. C. Slaterman

Es war weit nach Mitternacht, als Björn Sanders durch ein Geräusch geweckt wurde, das er nur zu gut kannte. Verschlafen richtete er sich auf, schwang die Beine über den Bettrand und warf irritiert einen Blick aus dem Fenster.

Draußen tanzten inzwischen grellbunte Warnlichter durch die verschneiten Straßen der kleinen Ansiedlung und die Luft war vom Dröhnen schwerer Motoren erfüllt. Grüne, rote und blaue Lichter blinkten durch die Nacht, während ein amphibisches Kettenfahrzeug durch den Ort donnerte. Sander zweifelte keine Sekunde daran, dass der Lärm ihm galt, zumal er hören konnte, wie der tonnenschwere Koloss zielsicher auf seinen stählernen Wohncontainer zusteuerte. Rumpelnd kam das Gefährt schließlich keine zehn Schritte vor dem Haus zum Stehen. Das Röhren der Motoren erstarb und die Lichter erloschen. Für einen Moment wurde es in der Siedlung wieder dunkel und still. Dann öffnete sich die rechte Seitentür des Fahrzeugs mit einem lauten Zischen und das Innere spuckte ein halbes Dutzend Männer aus.

Langsam, wie auf ein stummes Kommando hin schalteten die Soldaten nacheinander die Leuchtstrahler ihrer Raumhelme an und das kalte Licht ließ das ganze Geschehen gespenstisch und unheimlich erscheinen. Inzwischen hatte es auch aufgehört zu schneien, aber es war immer noch empfindlich kalt. Der Anführer der Uniformierten trat vor und bestieg den Vorbau der würfelförmigen Unterkunft, die nahezu ausnahmslos aus grob miteinander verschweißten Metallplatten bestand. Einen Moment lang blickte er sich scheinbar suchend um, dann rammt er den Kolben seiner Strahlenwaffe gegen die Eingangstüre. Die dumpfen Schläge klangen überlaut durch die Nacht und aus dem Haus ertönte das verschreckte Wimmern eines Kindes. Hinter einem Fenster neben dem Eingang flammte ein Licht auf und schlurfende Schritte näher-

ten sich der Stahltür.

»Verdammt, wer ist denn da?«

»Mach die Tür auf, Bürger Sanders. Dann wirst du es erfahren.«

Eine gemurmelte Verwünschung ertönte, dann wurde ein Riegel zurückgelegt und Sekunden später die Tür von Björn mühsam zur Seite geschoben.

Sanders, ein dürrer, mittelgroßer Enddreißiger, war nur mit einem rostroten Unterzeug bekleidet, das ihn noch hagerer erscheinen ließ, als er es ohnehin schon war.

Ungläubig starrte er auf die Soldaten.

»Was soll das, wisst ihr eigentlich, wie spät es ist?«

»Halt bloß dein Maul«, bellte der Anführer der Uniformierten.

»Glaubst du vielleicht, mir macht es Spaß, nachts bei dieser Kälte durch die Gegend zu fahren? Hättest du dich an die Regeln gehalten, wäre uns heute Nacht allen diese Sache erspart geblieben. Aber nein, du Dummkopf musstest deine Frau ja unbedingt ein zweites Mal schwängern, obwohl du genau weißt, dass du damit gegen die Quote verstoßen hast.«

Sanders wurde blass, was aber nicht nur an den eisigen Temperaturen lag.

»Wo ... woher wisst, ihr ...«

»Dem Rat der Föderation entgeht nichts«, unterbrach ihn sein Gegenüber.

»Dir ist hoffentlich bewusst, dass du mit deinem egoistischen Handeln unsere ganze Gemeinschaft gefährdest? Hat man dir nicht gesagt, dass es auf Milistrius gewisse Regeln hinsichtlich des Verbrauchs an Nahrungsmittel, Trinkwasser und Medikamenten gibt, bevor du deinen Arbeitsvertrag unterschrieben hast? Bis die Rohstoffe hier abgebaut sind, dauert es, was weiß ich noch wie viele Jahre und bis dahin hat sich jeder an den vorgeschriebenen Verbrauch zu halten, auch du. Durch die Vergrößerung deiner Familie verringerst du automatisch die Rationen der anderen.«

Trotz seiner prekären Lage stieg langsam kalte Wut in Björn Sanders auf.

In ohnmächtigem Zorn ballte er beide Hände und starrte in die mitleidlosen Augen seines Gegenübers, dessen Gesicht keinerlei Regung

zeigte.

»Tut mir leid, aber ich bin nun mal keine Maschine. Ich bin ein Mensch, verstehst du? Ein Mensch, der Gefühle, Hoffnungen und Träume hat und die sind nicht vorhersehbar oder per Knopfdruck abzurufen.«

Der Soldat zuckte mit den Schultern.

»Das Gesetz auf Milistrius heißt aber Quote null«, erwiderte er gleichgültig.

»Du hast bereits ein Kind, ergo ist deine Quote mit dem Neugeborenen eins plus und das ist strafbar. Lass deine Frau das Kind wegmachen oder wir müssen jemand aus deiner Familie liquidieren. Eins plus kann nur durch eins minus wieder null ergeben, so lauten die Regeln.«

»Ihr Schweine«, keuchte Sanders.

Der Soldat zuckte unbeeindruckt mit den Schultern und hob seinen Waffenarm. Die Mündung der Strahlenwaffe zeigte jetzt genau auf Sanders Bauch.

Resignierend senkte Björn den Kopf.

»Was könnte ich eurer Meinung nach dagegen sonst noch unternehmen?«, fragte er leise.

»Ganz einfach«, erklärte der Uniformierte.

»Wenn du nicht willst, dass jemand aus deiner Familie stirbt, dann komm mit uns und kämpfe gegen einen anderen Quotenbrecher. Diese ganze Brut ist eine einzige Belastung für unseren Planeten. Ihr sind keine produktiven Mitglieder unserer Gemeinschaft, sondern produziert nur nutzlose Esser, aber genau das ist deine Chance. Erledige einen von ihnen und du erhältst wieder die Quote Null.«

Obwohl Sanders klar war, dass dieser uniformierte Scheißkerl vor ihm über das Leben und Sterben von Menschen so gleichgültig daherredete, als tauschten sie Erfahrungen über Kochrezepte aus, stand sein Entschluss längst fest.

Sein Kind sollte leben.

»Wann soll ich mitkommen?«, entgegnete er stoisch.

\*\*\*

Trotz der Kälte durchflutete ihn eine Welle heißer Wut, als er wieder

an seine Frau dachte und an jenes namenlose Entsetzen in ihrem Gesicht, als er willenlos den Uniformierten folgte. Jetzt stand er alleine vor den Ruinen einer ehemaligen Minenanlage, die man allgemein nur das Feld nannte.

Alpha Milistrius war ein Kolonialplanet der Klasse G7 und diente ausschließlich dem Abbau der hier vorkommenden, seltenen Rohstoffe.

Die Bevölkerung bestand aus einfachen, mit fadenscheinigen Versprechungen geköderten Arbeitern und ihren Familien, die in dieser Abgeschiedenheit des Universums in einer Art Sonderstatus lebten. Die Entlohnung war mehr als fürstlich, aber die Rahmenbedingungen dafür geradezu unmenschlich. Aufgrund der langen Dauer der Versorgungsflüge unterlagen sie strengsten Vorschriften in Hinsicht auf die Bevölkerungszahl und den damit verbundenen Logistikproblemen durch den Transport von Nahrungsmitteln, Trinkwasser und Medikamenten.

Alpha Milistrius war ein menschenfeindlicher Planet auf dem ewiger Winter herrschte. Es gab weder Tiere noch Pflanzen, dafür aber scheinbar unendliche Vorkommen von Rohstoffen, welche die Föderation für ihre Existenz dringend benötigte.

Der Abbau dieser Rohstoffe war bis in das kleinste Detail hinein geplant und vorgeschrieben, auf diesem Planeten zählte Produktivität alles, ein Menschenleben nichts.

Eine Tatsache, die er jetzt am eigenen Leib zu spüren bekam.

Der ständig wehende Wind peitschte Sanders Eis- und Schneekristalle ins Gesicht und sogar das Atmen fiel ihm schwer. Man hatte ihm weder gestattet einen Helm zu tragen, noch einen Raumanzug zu benutzen, der die eisige Luft von seinem Körper abhielt. Mit einem kalten Arsch kämpft man viel effektiver, hatten ihm die Soldaten lachend zugerufen. Dann hatten sie ihm solange die Mündungsläufe ihrer Strahlenwaffen in den Rücken gestoßen, bis er schließlich taumelnd das Feld erreicht hatte. Trotz der eisigen Temperaturen stand Björn Sanders der Schweiß auf der Stirn.

Irgendwo da draußen hielt sich zwischen umgestürzten Stahlgerüsten, stillgelegten Förderbändern und verlassenen Wohncontainern ein bisher unsichtbarer Gegner auf. Ein Mann, eine Frau, vielleicht sogar ein Kind, dessen Schicksal in so grausamer Weise mit dem seinen verbunden war.

Sanders schüttelte unwillig den Kopf.

Die Menschheit war in ihrer Entwicklungsgeschichte so weit fortgeschritten, dass sie mit Lichtgeschwindigkeit den Weltraum durchquerte, neue Planeten entdeckte und in den unendlichen Weiten der Sternennräume mit anderen Lebensformen in Kontakt trat. Aber hier, in der ewigen Schneewelt von Alpha Milistrius stand er, mit vorsintflutlichen Waffen in den Händen, in den Ruinen einer verlassenen Mine und musste versuchen jemanden zu töten, um so das Überleben seines noch ungeborenen Kindes zu sichern. Grausamer und barbarischer konnte der Widerspruch in der Welt des Jahres 2492, in der das Leben als glücklich, perfekt und vollendet gepriesen wurde, nicht sein.

Plötzlich krachte ein Schuss.

Eine Kugel zischte heran, grub sich mit einem dumpfen Laut in den Schnee vor seinen Füßen und riss ihn damit wieder in die Realität zurück.

Sanders reagierte fast augenblicklich.

Er hechtete zur Seite, rollte sich hinter einen schroffen, schneebedeckten Felsbrocken und zog seinen Revolver.

»Hör auf zu schießen, das Ganze ist doch Wahnsinn. Lass uns lieber miteinander reden!«, brüllte er durch das Schneetreiben hindurch auf ein verlassenes Wohnhaus zu, hinter dem er den unbekanntem Schützen vermutete.

Der andere lachte schrill.

»He Bruder, hast du sie noch alle? Du weißt doch auch, warum wir hier sind, also was soll die Scheiße mit der Quatscherei?«

Björn hob vorsichtig den Kopf und zuckte unwillkürlich zusammen.

Der andere steckte direkt vor ihm in einem baufälligen Haus. Der Kerl stand am Fenster einer rechteckigen Ruine aus kahlem Beton, zersprungenem Glas und verformtem Stahl. Er war ein untersetzter, fatter Bursche mit einem blassen Gesicht. Ein spärlicher Haarkranz umrahmte seinen eiförmigen Schädel und seine Augen zuckten nervös umher.

Auch er hielt einen altertümlichen Trommelrevolver in den Händen.

»Bist du noch da?«, plärrte er.

Sanders schwieg.

Als ehemaliger Soldat konnte er seinen Gegner rasch einschätzen und dieser blasse Fettkloß war so überdreht und nervös, dass es nur noch

eine Frage der Zeit war, bis etwas geschehen würde.

Genau das war seine Chance.

Deshalb verzichtete er auf eine Antwort und nahm den Kopf wieder zurück.

Kurz darauf erfolgte der Angriff.

Mit weit ausgreifenden Schritten rannte der Mann auf ihn zu. Aus seiner Waffe ballerte wütendes Feuer und Sanders warf sich zu Boden, als die ersten Geschosse über seinen Kopf hinweg zischten. Innerlich kalt bis ins Mark wartete er, bis der andere heran war. Tief in seinem Herzen verabscheute er das Töten, aber sein Verstand sagte ihm mit brutaler Deutlichkeit, dass hier nur das Gesetz des Stärkeren galt.

Er hob den Revolver und drückte ab, als sich der Angreifer keine zwei Schritte mehr vor seiner Deckung befand. Der fette Mann wurde mitten im Lauf getroffen, drehte sich halb um seine eigene Achse und fiel taumelnd zu Boden.

Sein Kopf rollte zur Seite, ein letztes Zittern durchlief seinen Körper, dann lag er still.

Björn blickte traurig auf den Toten nieder und strich ihm über die Augen.

Als er in seinem Rücken die Stiefeltritte der Soldaten der Föderation vernahm, starrte er betroffen zur Seite.

\*\*\*

Nachdenklich zog Björn Sandes die Eingangstür seines Wohncontainers hinter sich ins Schloss. Obwohl er das Überleben seines ungeborenen Kindes gesichert hatte, verspürte er keinen Triumph, er fühlte sich irgendwie leer und ausgebrannt.

Sanders hob den Kopf, als sich die Tür zum Schlafzimmer öffnete, und war mehr als überrascht, dass anstelle seiner Frau der Arzt der Siedlung über die Schwelle trat.

»Was hast du denn hier zu suchen?»

»Ich schätze es gibt Schwierigkeiten.«

»Schwierigkeiten sagst du, willst du mich verarschen? Verdammte Pete, ich komme gerade vom Feld zurück. Ich habe einen Menschen getötet, um meine Quote wieder auf null zu drücken, damit mein neuge-

borenes Kind in dieser beschissenen Welt überleben kann. Also erzähle mir gefälligst nichts von Schwierigkeiten.«

Der Arzt nahm seine Nickelbrille von der Stirn und wischte nervös über die Gläser.

»Ich weiß und genau deshalb haben wir ein Problem.«

»Was für ein Problem?«, fragte Sanders unwirsch.

Aus den Augen des Arztes war jeder Ausdruck verschwunden. Sie blickten stumpf und durch Sanders hindurch.

»Deine Frau bekommt Zwillinge.«

**ENDE**

**Copyright © 2012 by C.C. Slaterman**